

steht. Bereit zu sein, alles, auch mein Tiefstes und meine Sehnsüchte, für ihn aufzugeben – das war die Grundentscheidung, die ich damals getroffen habe. Ich bin seitdem viele Umwege gegangen und in den letzten Jahren gerade über die „homosexuelle Identitätsfrage“ zu dieser Entscheidung von damals und zu der Überzeugung, mein Leben daran auszurichten, zurückgelangt. In allem, was ich bin und was ich mir wünsche, bin ich abhängig von Jesus und hänge bewusst an seiner Barmherzigkeit. Das gilt meinem Empfinden nach gerade für mich, die ich als homosexuell empfindende Frau in den meisten der mir nahen Kirchen und Gemeinden hier auf der Erde keinen Raum und keinen Zuspruch erhalte. Mir ist bewusst, dass das Ergebnis meiner Ausarbeitung darüber entscheidet, ob ich in dem Gemeindeumfeld, in dem ich mich befinde (und aufgewachsen bin), bleiben kann. Das wäre dann der Fall, wenn ich zu dem Ergebnis komme, dass jedenfalls gelebte Homosexualität Sünde ist. Das betrifft nicht nur meine Gemeinde und damit mein engstes soziales Umfeld, meinen Lebensrahmen, sondern auch meine Herkunft, meine Familie. Einige werden ein anderes als dieses Ergebnis – mit welchen Folgen für unsere Beziehung auch immer – nicht akzeptieren. Das klingt dramatisch – und ist es auch, nicht nur für mich. Viele, die in diesem Kampf stehen, entscheiden sich weniger aus Überzeugung als aus Resignation entweder für die eine oder für die andere Lebensweise. Und mit der Zeit, wenn sie Glück haben, passt sich ihre innere Überzeugung ihrer Lebensweise an – oder es zerreißt sie irgendwann.

Entweder sie werden zerrissen durch die sich vielleicht nicht erfüllende Hoffnung, dass ihre Sexualität sich mit der Zeit „zum Guten“ verändern würde und sie dadurch gleichwertiges Geschwisterkind unter Christen sein können. Denn, bei allen Bestrebungen, die es auch mittlerweile in evangelikalen Kreisen gibt: Gleichwertig ist der homosexuell empfindende Mensch in der Gemeinde Christi nicht. Dabei rede ich noch nicht von Menschen, die in homosexuellen Beziehungen leben, sondern von dem Umstand, dass homosexuelles Empfinden (insbesondere unter Männern) als widerwärtig, pervers und krankhaft gesehen und bewertet wird. Die meisten frommen Männer weichen vor einem schwulen Bruder ausdrücklich körperlich zurück. Weibliche Homosexualität wird daneben als ein Wunsch nach tiefer Mädchenfreundschaft belächelt und abgetan, wobei gerade Christinnen, denen man im freundschaftlichen oder auch seelsorgerlichen Gespräch die eigenen homosexuellen Empfindungen anvertraut, häufig davon ausgehen, sie seien direkt auch Adressat dieser Empfindungen. Bereits an diesen Reaktionen auf schwule und lesbische Empfindungen zeigt sich eine hohe Selbstbezogenheit derjenigen, die von diesem Thema nur tangiert werden. Der auch in evangelikalen Kreisen nun

aufkommende Gedanke, den homosexuell empfindenden Bruder oder die homosexuell empfindende Schwester genauso zu integrieren, solange sie eben ihre Homosexualität nicht leben, ist ein frommer Wunsch, der jedenfalls zurzeit nichts mit der tatsächlichen Realität in den Gemeinden und christlichen Kreisen zu tun hat. Vom Umgang mit Menschen, die in homosexuellen Beziehungen leben oder das befürworten, möchte ich hier gar nicht erst anfangen ...

Oder aber sie werden zerrissen durch die ungeklärte Fragestellung, ob Gott wirklich mit der gelebten Homosexualität leben kann. Denn der oft gehörte Vorhalt, gelebte Homosexualität führe direkt in die Hölle (und das ist nicht überspitzt ausgedrückt!), kann schwerlich vollständig abgestreift werden. Mit diesem Damoklesschwert zu leben und es nicht abschließend, so viele gute Argumente es auch geben mag, entfernen zu können, kann einen Menschen zutiefst verzweifeln lassen. Es ist nicht lange her, dass mir eine befreundete evangelische Theologin sagte, dass der „Geist der Homosexualität ein Dämon“ sei. Auf die Nachfrage, ob ich in ihren Augen also von einem Dämon besessen sei (wohlgemerkt nicht in einer homosexuellen Beziehung lebend), kam nur aus gepresster Nächstenliebe ein zögerndes: „Ich weiß es nicht“ anstatt des eigentlich gemeinten: „Ja“. Diese Begegnung ist einer der Gründe, die mich letztendlich an den jetzigen Punkt geführt haben, dringend eine Antwort zu suchen. Es ist bei Weitem nicht das erste Mal gewesen, dass mir die Hölle in Verbindung und als Folge homosexuellen Empfindens und Lebens vor Augen geführt worden ist – mit dieser Aussage bin ich aufgewachsen –, aber dieses Gespräch war aufgrund der Beziehung, die wir zueinander hatten der Gipfel, der berühmte Tropfen in das überfüllte Fass.

In diesem Moment befinde ich mich an der Weggabelung, von dem einen oder von dem anderen möglichen Lebensweg zerrissen zu werden. Die Aussicht ist denkbar düster. Von daher entsteht in mir die Sehnsucht nach einer Antwort, die nicht zerreißt, sondern Zerbrochenes heilt; einer Antwort, die eine Zukunft hat. Dabei bin ich mir zum Jetztzeitpunkt nicht sicher, ob es diese Antwort geben wird, aber ich bete, dass Jesus in seiner Barmherzigkeit Klarheit und Wegweisung schenkt. In dem Wissen, weil ich es erfahren habe, dass er mir alle Dinge zum Guten dienen lassen kann (so auch Paulus in Römer 8,28), will ich mit jeder Antwort leben und sie, wenn ich sie zu meiner eigenen Überzeugung erhalten habe, auch vertreten. Letzteres mag selbstverständlich klingen, ist es aber nur in dem Fall, dass ich zu dem Ergebnis komme, dass gelebte Homosexualität Sünde ist. Sollte ich zu einem anderen Ergebnis kommen, gebe ich in dem Fall, dass ich diese Haltung vertrete, mein geistliches Zuhause, meine Gemeinde und mein nahes soziales Umfeld auf und riskiere auch Beziehungen innerhalb meines engsten

Familienkreises.

Aber das erlebe ich als Abhängigkeit von Jesus. Ich will darauf vertrauen und innigst hoffen, dass er überhaupt eine Antwort schenkt und dass er dann auch den Umgang mit ihr und ihren Folgen – für mich und andere – vorbereitet. Denn eine Antwort auf eine an Gott gerichtete Frage bleibt nie nur in der Theorie, sondern muss ins Leben. Was auch immer das für meine Frage bedeuten mag.

Warum mache ich mir diesen massiven inneren Stress, eine Antwort auf die Frage nach der Sünde zu finden? Mit dem Damoklesschwert der Hölle nicht leben zu können und zu wollen, ist sicherlich nachvollziehbar. Aber ich könnte doch auch den „sicheren“ Weg der Ehelosigkeit beschreiten. Dass das als Entscheidung kein einfacher Weg ist, setze ich als bekannt voraus – wird es auch häufig so nebenbei von uns homosexuell empfindenden Menschen verlangt, wobei die Verlangenden in der Regel heterosexuell verheiratet sind und vielleicht gerade aufgrund ihres eigenen Eheerlebens die Ehelosigkeit als einen durchaus erstrebenswerten Weg ansehen. Dass das nicht nur polemisch gemeint ist, wird sich später noch niederschlagen. Ein Leben auf dem scheinbar sichersten Weg, aber ohne Antwort auf brennende Fragen, ist für mich allerdings erst akzeptabel, wenn ich tatsächlich keine Antwort finde. Denn das Leben auf dem sichersten Weg fühlt sich für mich an wie ein Leben, das von Angst vor der Hölle und Gottes Gericht bestimmt wird. Darauf will ich mein Leben nicht aufbauen, sondern auf die Kraft der Auferstehung Jesu. Die Antwort auf meine Frage kann so oder so ausfallen – und ja, vielleicht bekomme ich auch keine Antwort –, aber wenn ich nicht einmal danach suchen würde, würde ich mir Faulheit vorwerfen und auch ein Zurückschrecken vor Auseinandersetzungen, vor dem, was die Antwort für mich bedeuten könnte. Ein Leben auf dem sichersten Weg wäre angstgesteuert und steht für mich dem Wort Jesu entgegen, der selbst gesagt hat, dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist (Johannes 14,6). Bereits der Psalmist sah in der Wahrheit Gottes keine Gefahr, keine lieblose Entblößung schambehafteter Umstände, sondern er bezeichnete sie als seinen Schirm (Psalm 91,4 nach Luther 2017). Die Wahrheit Gottes ist ein Schutz vor meinen eigenen subjektiven Vorstellungen und Zuschreibungen und auch vor den Vorstellungen anderer über mich. Bei Jesus finde ich diese Wahrheit. Das hat er versprochen. Und die Wahrheit wird mich frei machen, auch das hat er versprochen (Johannes 8,32). Alles Denken und das Bearbeiten dieser Fragestellungen unternehme ich in dem Glauben und der Hoffnung, dass Jesus diese beiden Versprechen wahr macht. Nicht mehr. Aber auch ganz bestimmt nicht weniger.

¹ Dabei ist mir bewusst, dass „die eine christliche Gemeinde“ nicht existiert, sondern es durch

die ganze Kirchen- und mittlerweile auch Freikirchenlandschaft sehr unterschiedliche Haltungen dazu gibt. Spreche ich also von Gemeinde, meine ich mein gewohntes, auch in vielem geliebtes, überwiegend als evangelikal zu bezeichnendes Gemeindeumfeld.

II. Glaubenssätze zum Wesen der Sünde

Um sich überhaupt mit dem Thema Sünde auseinanderzusetzen, möchte ich erst einmal klären, warum es überhaupt für mich erforderlich ist, die Frage nach der Sünde zu stellen und zu lösen. Daher – ohne sie zur Diskussion zu stellen, sondern sie als Grundannahmen voranzustellen – will ich vorab meine jetzige Auffassung zur Bedeutung von Sünde an sich darstellen. Es geht mir dabei noch nicht um die Frage nach homosexuellem Empfinden oder Leben, auch nicht um anderes möglicherweise sündhaftes Verhalten im Konkreten, sondern um das Wesen der Sünde ihrem Grunde nach. An dieser Stelle betreibe ich bewusst kein Bibelstudium, um das „Richtige“ hier hinzuschreiben, sondern ich will meine gewachsenen Überzeugungen zum Beginn des Schreibens festhalten, auch, um sie während und nach meiner Ausarbeitung auf ihre Standhaftigkeit hin zu überprüfen. Ich glaube, dass sie sich im Laufe der Ausarbeitung im biblischen Befund wiederfinden und begründen werden – jedenfalls im Grundlegenden. Sollte das Gegenteil der Fall sein, gilt Folgendes auch für mich: Für wen Sünde heute keine Bedeutung mehr hat, für den haben auch sämtliche Überlegungen, die ich mir hier mache, und auch schon die Fragestellung an sich keinerlei Bedeutung.

Sünde ist real

Erstaunlich, dass Sünde noch nicht zum Unwort des Jahres gewählt worden ist. Das mag einerseits den Grund haben, dass das Wort und seine Bedeutung so unbeliebt sind, dass es nicht einmal zum unbeliebtesten Wort gewählt wird (das wäre ja auch irgendwie eine Ehrung). Andererseits wird die Existenz von Sünde bis in die Kirche hinein schlicht negiert, weil sie so unangenehm ist. Und sie schwindet daher nach und nach aus dem Wortschatz. Sicherlich nicht unbeteiligt an dieser Entwicklung sind wir Christen, die mit dem Begriff der Sünde um sich warfen und werfen, um uns von Andersdenkenden innerhalb und außerhalb unseres Umfelds zu distanzieren und auch positiv hervorzuheben. Sich selbst aufzuwerten, indem man andere abwertet – auch dazu wurde und wird der Begriff der Sünde gerne von